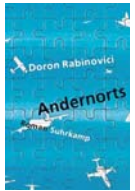


Andernorts Heimat finden

Eine etwas andere Familiengeschichte ist es, die Doron Rabinovici in „Andernorts“ erzählt.

ROMAN. Es ist keine bloße Vatersuche, keine kleinen Geheimnisse, hier ist alles größer und bedeutungsschwerer.



Das liegt vor allem daran, dass es sich um eine jüdische Familiengeschichte handelt und immer auch der

lange Schatten des Holocaust in den Alltag hineinragt, die Shoa mitgedacht werden muss und die Diaspora der Juden ganz im Allgemeinen. Jede Mutter in „Andernorts“ ist gleich eine Mame, was mal als beengend empfunden wird, mal ersehnt wird, und rasch sind die Figuren mit ihren Urteilen, der eine ein Nazi, der andere Zionist, der eine Antisemit, der andere Kommunist.

Das alles könnte der Anfang einer heiter-beschwingten Familienkomödie sein, die ihre Komik aus der Kluft zwischen orthodoxen und liberalen Juden oder Israelis zieht, eine Komik, mit der Filme wie „Alles auf Zucker“ spielen, mit diesem typisch

jüdischen Humor, der in den letzten Jahren so schick geworden ist. Doch „Andernorts“ ist mehr, ein subtil ironischer, leicht sarkastischer Blick auf die Stereotypen, auf das, was gemeinhin als typisch jüdisch gedacht wird – gerade in Österreich und in anderen deutschsprachigen Ländern – und am Ende werden diese ganzen Stereotypen von Rabinovici als lächerlich vorgeführt und unterlaufen.

Aus den Fugen

Für Ethan Rosen, einen anerkannten Kulturwissenschaftler, bricht über einer hitzigen Zeitungsdebatte sein Leben aus den Fugen; es geht um das richtige Erinnern an Auschwitz, und unversehens wird auch die Antisemitismus-Keule geschwungen. Rosen flüchtet, nicht zuletzt wegen seines Konkurrenten Klausinger, vor allem aber wegen seines Vaters, der im Sterben liegt, nach Tel Aviv.

Das ist aber nur der Beginn der Verwicklungen rund um Erinnern und Heimat. Als Rosen am Krankenbett seines Vaters auch noch Klausinger wiedersieht, glaubt er sich verfolgt und zweifelt an seiner Herkunft. Das kleine Familiengeheimnis wächst sich



Rabinovici Roman ist keine Posse, keine bloße Laune.

FOTO: APA

aus und entlädt sich in neuen Enthüllungen. Da geht es um eine neue Niere, rätselhafte Krankheiten und die Wiederkunft des Messias durch moderne Gentechnik. Am Ende wird am Grab der Kaddisch gesprochen. Mehr soll nicht

verraten werden, nur soviel: Andernorts liest sich spannend und unterhaltsam.

BERND SCHUCHTER

! Doron Rabinovici: „Andernorts“, Roman, 286 Seiten, Verlag Suhrkamp, Berlin 2010